

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Merkwürdiges Gespräch eines geflüchteten Paters aus Rom**

Mit einem Weltgeistlichen über die Gesichte in der H. Offenbarung St. Johannis und deren Bedeutungen, auch bereits geschehenen und noch zu geschehenden Erfüllungen : Wobey noch andere höchstmerkwürdige Betrachtungen und Raisonnements über die gegenwärtigen bedenklichen Zeitläufte angefüget und ...

Welcher verschiedene merkwürdige Stücke aus dem Europäischen Staats-Wahrsager und aus dem Orakel dieser Zeit, Auszugsweise enthält, und um ihrer nachdenklichen Beschaffenheit willen hier mitgetheilet werden

**Fitzner, Heinrich**

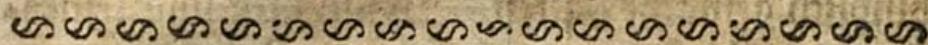
**[Frankfurt und Leipzig], [1758.]**

**VD18 90521439**

[Cap. V. - X.] Einige Stücke aus dem Orakel dieser Zeit.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10578**

Der Türke wird um diese Zeit ganz Ungerland haben, und uns nahe werden, aber sein Unglück wird sich nahen, daß er fallen wird, denn die Zeit des jezigen und vorhergehenden Kayfers, werden alles Unglück mit sich wenden in aller Welt. Das verleihe uns der barmherzige und gütige Gott, um seines geliebten Sohnes Jesu Christi willen, samt dem Heiligen Geist.



## Einige Stücke aus dem Orakel dieser Zeit \*).

\*

### Die Königin von Ungarn an das Orakel.

**S**o siegreich auch die Waffen sind, die ich rechtmäßiger Weise wider so viel mächtige Feinde, die mich anfielen, ergriffen habe, so bin ich doch allezeit bereit, ihnen Gehör zu geben, wenn sie mir billige Vorschläge thun werden. Meine Bemühungen haben bisher glücklichen Fortgang gehabt, unterdessen aber bin ich doch derjenigen wegen unruhig, die ich noch werde anwenden müssen, wenn der Friede diesen Krieg

\*) Es kam No. 1744. eine Schrift unter folgenden Titel: „Das Orakel dieser Zeit, welches von den hohen Häuptern in der Welt um Rath gefragt wird.“ Ein besonderes Werk, von den gegenwärtigen weitausehenden politischen Begebenheiten. 8. Amsterdam, 1744. 9 Bogen.

Krieg nicht bald endiget. Nicht deswegen, als wenn er nicht auf meiner Seite recht mächtig wäre, oder als wenn es mir an Muth fehlte, denselben fortzusetzen, oder als wenn meine getreue Unterthanen müde würden, meine Vertheidigung über sich nehmen, noch auch deswegen, als wenn meine Bundsgenossen es daran fehlen ließen, mir noch ferner zu helfen, wie sie sich verbindlich gemacht hatten. Nein, dieß sind keinesweges die Ursachen der betrübten Betrachtungen, die ich alle Tage anstelle. Ich denke recht mit Betrübniß an die Nothwendigkeit, die mir meine Feinde auferlegt haben, meine Staaten die Staaten des Reichs, und sogar meiner Feinde ihre, dem Raube und Verderben auszuliefern, die in einem Lande, welches der Schauplatz des Krieges ist, unvermeidlich sind. Ich versichere, daß ich keinen andern Bewegungsgrund habe, als eine gerechte Vertheidigung und die Erhaltung der Erbschaft meiner Väter. Kan man wohl noch zweifeln, ob mir dieselbe zugehöre, nachdem das Reich, und alle Prinzen von Europa mir für den Besitz derselben gut gesaget haben? Wenn sich einige Höfe durch die Pragmatische Sanction für beleidiget hielten, welche mir alle Staaten, die mein Vater ruhig besaß, ungetheilt zusprach, warum haben sie denn dafür Gewähr geleistet? Warum haben sie dieselbe nicht für ungerecht ausgeschrien und für ungültig erklärt? O Zeiten! o Sitten! Was für eine Untreue ist dieß gegen feyerliche Verträge die im Ange-

Angesichte des Himmels und der Erde gemacht worden sind? Es ist wahr, daß der Herzog in Bayern Grund zu haben glaubte, wegen gewisser Erbvermächtnisse, die aber gegründeter Ursachen wegen von keiner Gültigkeit waren, und daß er dadurch vermeynte ein Recht zu haben, sich den Verordnungen meines glorwürdigsten Vaters zu widersetzen. Aber hätte er nicht bey den sichern Beweisen, die man ihm von seinem ungegründeten Rechte vorgeleget hat, nachgeben sollen? Allein, weit gefehlt, daß er dies hätte thun sollen, so hatte er vielmehr Bündnisse mit den Feinden, welche der Ehrgeiz wider mich aufwiegelte, geschlossen, und sich ihrer Neigung blindlings überlassen, in der Hoffnung, dasjenige, was ihm die gerechten Gesetze versagten, durch die Waffen zu erlangen. Das Reich, welches befürchtete, es möchte sich von innen und aussen Feinde erwecken, unterstund sich nicht, meine Rechte, die es so kräftig befestiget hatte, zu vertheidigen. Frankreich, nachdem es dieselben erkannt, und dafür Gewähr geleistet hatte, nachdem es das Geschenk von Lothringen bekommen hatte, das man ihm in Ansehung der Vollziehung dieses Vertrages gemacht hatte, fand anfangs den scheinbaren Vorwand einer vorhergegangenen Verbindung, die man mit dem Hause Bayern eingegangen war; aber hatte es denn diejenige vermeynte Verbindung vergessen, die es mit meinem seligen Vater getroffen hatte? Dieß ist eine Aufführung, die ich nicht begreifen kann.

Ich

Ich weiß wohl, daß ich dem Könige von Sardinien, und dem Könige in Preussen einige von meinen Herrschaften überlassen habe, und daß diese Ueberlassung Gelegenheit giebt zu sagen, ich hätte selbst meiner untheilbaren Erbschaft zuerst einen heftlichen Stoß gegeben; aber konnte ich dieß wohl Umgang nehmen, da eine ganze Parthie der Europäischen Staaten sich wider mich verbunden hatten? und da die übrigen mich mit ihren eignen Kräften, oder vielmehr dem traurigen Ueberreste der Armee meines Vaters überliessen, welche durch die Kriege, die er wider Frankreich und wider die Türken geführet hatte, sehr geschmolzen war? Ich würde also bey den Bemühungen meiner Feinde nothwendig haben unterliegen müssen, wenn sie dieselben nach dem Maasse ihrer Kräfte, und der Begierde, die sie bezeigten, mich ganz auszuziehen, angewendet hätten. Es würde ihnen damit gelungen seyn, wenn sich die See-Machten aus dem Schlummer, der sie überfallen hatte, nicht ermuntert hätten. Diese treuen Bundesverwandten haben mir den kräftigsten Beystand geleistet, sowohl damit, daß sie die Verbindung des Königes von Sardinien mit meinen Feinden verhindert, und den König in Preussen von derjenigen Verbindung, die er mit ihnen eingegangen war, los gemacht haben, als auch durch das Geld und durch die Soldaten, die sie angewendet haben, meine Sachen wieder in guten Stand zu setzen. Ich weiß wohl, daß es ein Glück für mich ist, daß ihr eigener Vorthell hierinn

inn mit dem meinigen verbunden ist; aber was ist daran gelegen? Ich bleibe ihnen jederzeit wegen meines Glücks und Ruhms verbunden. Ich hoffe, sie werden mir noch das rühmliche Siegel darauf drücken helfen, das die Nachkommenschaft in Verwunderung setzen wird. Allein diese Vortheile, so groß sie auch immer sind, unterlassen dennoch nicht mein friedfertiges und gutthätiges Naturell zu bestreiten. Mein größter Feind scheint mir mehr des Mitleidens, als des Neides würdig zu seyn. Ich wollte wünschen, daß seine friedfertige Gedanken den geschwinden Lauf meiner Siege unterbrächen, damit die nahen Anzeigen eines allgemeinen Krieges verschwinden möchten, davon mein werthes Vaterland ohne fehlerbar der unglückselige Schauplatz seyn wird. Dieses, weises Orakel, ist die einzige, aber auch die abscheuliche Ursache meiner Unruhe, und ich weiß nicht mehr, als ein einziges Mittel dieselbe zu stillen. Nämlich, wenn die Reichsfürsten nicht länger verziehen die Waffen zu ergreifen, um alle fremde Kriegsvölker zu nöthigen, wider über den Rhein zu gehen. Ob dieß gleich die Staatsklugheit des deutschen Reiches erfordert, so bin ich doch in Ungewißheit, ob es sich dazu entschliessen werde. Mache mich doch hiervon gewiß: und wenn ich die Europäischen Thronen werde mit Delzweigen ausgeschmücket haben, so will ich ganz stille auf meinen Lorbeern ausruhen, und indessen meine Völker, die wider meinen Willen viel erlitten haben, auf Wege führen, die mit Myrthen und Rosen bestreuet sind.

Das

Das Orakel  
an die Königin von Ungarn.

Stille deine Unruhe, grosse Königin, das, was du befürchtest, wird nicht geschehen. Das Schicksal nimmt es über sich, dir deine Staaten zu erhalten, und dieselben in einen blühenden Zustand zu setzen. Die Staatskünste deiner Feinde sind an deiner Standhaftigkeit zu Schanden geworden. Sie haben den besten Weg gehen wollen, und sehen sich doch noch weit von ihrem Ziele entfernt. Die Einrichtung ihrer Sachen hätte Europa zittern machen sollen. Wenige Staats erfahrne haben dieß eingesehen, und man wird die Gefahr alsdenn erst recht erkennen, wenn es nach dem Ungewitter wieder wird stille geworden seyn. Denke nicht, daß das Reich seine Augen bey dem Unglücke, das demselben drohet, zuschließt; es kennet dessen Stärke, und es ist auch zu klug, daß es demselben nicht zuvor kommen sollte. Deine Erbschaft ist von ganz Europa für rechtmäßig erkannt worden, als sie dir bestimmt wurde. Sie ist es nicht- wtniger noch heute zu Tage, da dir die Antretung derselben durch den Tod deines Vaters eröffnet worden ist. Wenn das Blut, welches deinetwegen vergossen wird, dich rühret, so erbarme dich seiner; nähre aber indessen deinen Muth damit, auf daß er nicht zu deinem Nachtheile erweicht werde. Folge den Anschlägen  
deiner

deiner Freunde, mache dir ihre Hülfe zu Nutze, so lange es ihr eigener Nutzen erfordert, dir dieselbe zu leisten; andere Vortheile könnten vielleicht ihren Eifer nach und nach vermindern. So unbändig auch die Nordbrennerin Bellona zu seyn scheint, so laß dir doch nicht in den Sinn kommen, ihre Fackel auszublases. Ihre Wuth hat sie angezündet, um ihr auf dem Wege des Sieges zu leuchten. Gehe, laufe, fliege auf dem Wege, den sie dir bahnet. Deine Feinde werden ihre Augen allzuspät aufthun, und zwar deswegen, damit sie deinen Ruhm bewundern. Du wirst den Ruhm haben, Europa einen dauerhaften Frieden zu verschaffen. Das Gleichgewicht, welches zwischen den Prinzen wird hergestellt werden, wird dem Verlangen günstig seyn, daß sie bezeigen, ihre Völker glücklich zu machen. Der Friede grünet und wächst niemals besser, als in den Feldern, die mit dem Blute der Krieger benetzt sind. Dein Durchlauchtiges Haus wird wieder ein so ruhmwürdiges Ansehen bekommen, wie vorher. Das Reich wird nicht verweilen, denselben wieder beizutreten; und das Schicksal, welches die Biege seines Ruhms daraus gemachet hat, hat beschloffen, sein Grab darinnen zu graben, nachdem es viele Jahrhunderte der Schauplatz davon gewesen seyn wird. Deine Nachkommen werden sich auf dem höchsten Gipfel der Macht erheben, wohin deine Vorfahren nicht haben kommen können. Das Schicksal wird sie selbst dahin führen, ohne daß

B b

sich

sich der Kriegesgott unterstehen wird, sich dar-  
ein zu mischen. Folge diesem Gotte, so lange  
er dich so wohl führet, er erschöpft seine Gewo-  
genheiten für dich, welche der Saame desjenigen  
Ruhms sind, zu welchem sich deine Nachkom-  
menschaft erheben soll.

### Der König in Preussen an das Orakel.

Ich habe auf dem grossen Schauplatze von Eu-  
ropa den Anfang damit gemacht, daß ich  
meine natürliche Geschicklichkeit in der Staats-  
kunst und mein kriegerisches Naturell an den Tag  
geleget habe; Ich habe Gelegenheit gefunden ein  
Bündniß zu schliessen, das meinen verborgenen  
Absichten günstig war, indem ich mich stellte,  
als wenn ich die Absichten meiner Bundesgenos-  
sen befördern wollte. Ich habe gar nicht bey mir  
angestanden, mir dieselben zu Nuße zu machen.  
Denn das ist eine der größten Regeln in der Kunst  
zu regieren die ich allzuwohl gelernet habe, daß  
ich eine davon aus den Augen setzen sollte. Und  
gewiß! weil meine Vorfahren nicht mächtig ge-  
nug waren, ihre Herrschaften in Schlesien einzu-  
nehmen, sollte mich ihre Schwäche etwa meines  
Rechtes beraubet haben? Man irret sich. Man  
kann das Seinige überall wo man es antrifft, recht-  
mäßiger Weise zu sich nehmen, so bald man  
Macht und Muth genug hat, es zu nehmen. Mir  
hat es weder an dem einen noch an dem andern  
ge

gemangelt. Der Ausgang ist ein Beweis davon. Ich habe Schlesien nach vielen Schlachten erobert. Und ob mir gleich nur der ansehnlichste Theil von Niederschlesien zugehörte, so habe ich doch nicht unterlassen mich auch von dem obern Theile Meister zu machen, sowohl deswegen, mich wegen der Kriegskosten schadlos zu halten, und wegen der Nutzungen dieser schönen Herrschaften, derer mein Haus viel Jahre hindurch beraubt gewesen ist, als auch den Schaden zu ersetzen, den ich bey der Ueberlassung von Berg und Jülich an den Fürsten von Sulzbach, auf Verlangen Frankreichs und anderer Höfe, erlitten habe. Wird man es mir für einen Fehler anrechnen, daß ich als ein Feind in Schlesien eingerückt bin, da ich indessen die Königin in Ungarn versicherte, daß ich die Gewährleistung, die ihr mein Vater versprochen hatte, beständig fortssetzen wollte? Man irret sich, man irret sich. Ich hatte kein anderes Absehen, als dieser Prinzessin einen Gefallen zu erweisen, indem ich ihr viel Verdruß ersparete, den ihr meine Anstalten wider Schlesien würden erwecket haben, ehe sie dasselbe verlohren hätte. Denn es ist gewiß, daß man mehr bey einem Uebel, das man annoch befürchtet, als bey demjenigen das man bereits empfindet, auszustehen hat. Drohungen sind empfindlicher als Schläge, und verursachen eine Unruhe, die so lange währet als der Ausschub den man nimmt, loßzuschlagen. Ich habe mir hierinn eben so wenig vorzuwerfen, als darinn, daß ich meine Bundesgenossen verlassen

habe. Was dieses letztere anbetriß, so muß man mich noch wegen meiner Mäßigung loben, ich habe mich mit dem, was mir zukam, zu begnügen gewußt, und sobald als ich im Besitze desselben war, so sagte ich: Ich brauche euer nicht mehr, ich habe meine Absicht erreicht. Ich war nicht willens meine Kriegsvölker dem Eigennutzen und dem Ruhme eines gewissen Hofes aufzuopfern, vor dem ich mich fürchtete, noch meine Völker zu Grunde zu richten, um meine Bundesgenossen groß zu machen. Was für einen Entschluß hätte ich also sonst ergreifen sollen, als den, den ich gefasset habe? Dieses Bündniß brachte mich auf viele Ueberlegungen, die widereinander stritten. Auf der einen Seite dachte ich, wenn der Kayser einmal in ruhigem Besitze von Böhmen wäre, so könnte er wohl mein werthes Schlesien noch damit vereinigen. Auf der andern Seite mußte ich befürchten, wenn die Erbschaft des Hauses Oesterreich der Königin von Ungarn ganz zufiele, so möchte diese Prinzessin im Stande seyn, mich zu nöthigen, die genossenen Speisen wieder von mir zu geben. Ich wußte endlich nicht, wie ich es anfangen sollte, damit ich dem mächtigen Staate, der der vornehmste in dem Bündnisse war, nicht vor den Kopf stoßen möchte. Die Absichten, die ich mir in den Kopf gesetzt habe, verlangten, daß ich etwas behutsam mit ihm umgieng, um ihn zu verhindern, mich in die Enge zu treiben. So sehr ich auch in der Staatskunst erfahren bin, so gab mir diese grosse Kunst doch kein rechttes Mittel an  
die

Die Hand, dadurch ich alle diese Klippen auf einmal hätte vermeiden können. Unterdessen habe ich doch, ohngeachtet dieser Verwirrungen den sichersten Entschluß gefasset, in der Hoffnung, das übrige werde sich schon mit der Zeit auch geben. Aber meine Unruhe hat noch kein Ende genommen, sie ist nur eingeschläfert worden, und ich merke, daß sie nach und nach wieder aufwacht. Von dir, dienstfertiges Orakel, erwarte ich ein Mittel dieselbe zu zernichten, oder wenigstens ihr ein Stillschweigen aufzulegen. Auch deswegen komme ich zu dir, damit ich erfahre, wie ich mich bey den gegenwärtigen Umständen, worinn sich Europa befindet, verhalten solle. Mein kriegerisches Naturell wachet wieder auf, wenn ich meine Augen auf die zahlreichen Kriegsheere richte, die das Reich überschwemmen. Soll ich dieses kriegerische Naturell unterdrücken, oder soll ich ihm freyen Lauf lassen? Rede, thue einen Ausspruch, und ziehe mich aus der Ungewißheit heraus.

### Das Orakel an den König in Preussen.

**D**u bist so scharfsinnig und verschmigt, daß ich nicht weiß, was ich dir antworten soll. Aber höre zu, wenn du anders kanst. Man muß da bleiben, wo man sich wohl befindet, und wenn man Lust hat einen Entschluß zu fassen, so muß man allezeit den gewissesten ergreifen. Eine Lerche am Spieße ist besser als ein Haase im Walde. Der-

jenige, welcher Stärke besizet, ohne, daß er sie nöthig hat, muß dieselbe schonen. Ein kleines Kriegsheer entscheidet öfters am Ende die größten Sachen, welche die fürchterlichsten Heere anfangs nicht haben zu Ende bringen können. Ich will dir keine Anschläge wegen des vergangenen geben, sie würden dir sehr unnütze seyn. Du hast die Sache unternommen, du hast sie glücklich ausgeführt: desto besser ist es für dich. Die Gelegenheit war zu schön, daß so ein geschickter Staatsmann, wie du bist, seines Anschlages verfehlen sollte. Was die Absichten anbetrifft, die dir im Kopfe herumgehen, die weiß ich nicht; aber sie mögen seyn wie sie wollen, sie mögen abzielen, wohin sie wollen, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen, oder gegen Abend; so brauche allemal die Vorsicht, nichts von aussen vorzunehmen, ehe du nicht für die innerliche Sicherheit gesorget hast. Fürs andere, so greiffe keinen an, der entweder für sich, oder durch seine Freunde stärker ist, als wie du bist. Zum dritten, traue niemals einem versöhnten Feinde. Dieß sind die drey Gründe, worauf du alle deine Unternehmungen befestigen mußt; und wenn einer daran mangelt, so unterfange dich weiter nichts, als deine Unterthanen glücklich zu machen, und die grossen Geldsummen wieder zu erstatten, die du aus den Schatzkammern, die dein vorsichtiger Vater gefüllet hatte, genommen hast. Mache diejenigen zu Eügnern, welche vorher sagen, daß deine Unterthanen, die an den Ufern des Rheins und der Maas woh-

wohnen, einmal das Wasser dieser Flüsse trinken werden, welches von dem Blute, das du daselbst vergiessen wirst, rothgefärbet seyn wird. Der Friede machet eben so gut einen Helden, als der Krieg. Die Völker begleiten weit lieber mit ihrem Zuruffe einen goldenen Triumphswagen, als einen solchen, der mit Blute gefärbet ist. Diese Wahrheit ist in diesem Verse enthalten, der aus meinem Kopfe kömmt, damit er durch meinen Mund von allen Prinzen auf der Welt gehöret werde:

Quam gratus populis non tinctus sanguine  
currus.

Der Churfürst zu Sachsen, König  
in Pohlen  
an das Drafel.

**W**ie sehr ist man zu beklagen, wenn man so gar viel Behutsamkeit anwenden muß. Ich bin müde von den Bemühungen und Sorgen, die ich mir mache, die Gemüther und Herzen der Völker meines Reichs zu gewinnen. Wenn meine Sächsischen Staaten mir eben so viele verursachen, so könnte ich es nicht aushalten. Ich muß Rußland auf meiner Seite zu behalten suchen, welches einen starken Einfluß in die Stände meines Königreichs hat, damit ich meinem Sohne nach mir die Krone auf das Haupt setzen kan. Ich habe Nachbarn in Deutschland, mit denen ich es nicht verderben darf, um gewisse Streitigkeiten zu

vermeiden, welche die Ruhe meiner Erbländer stören könnten. Und was für Behutsamkeit habe ich nicht nach dem Tode Carls VI. gegen Frankreich, Spanien und Preussen, in acht nehmen müssen, mit denen ich in ein Bündnis trat, welches ich mit Vergnügen brach, sobald mir der König in Preussen den Vorwand dazu an die Hand gab. Ich weiß nicht aus was für einem jähligen Einfall ich mich darein eingelassen hatte. Aber ich weiß wohl, daß eine kluge Politik mich davon abgezogen hat. Was konnte ich von der Nachlässigkeit der Franzosen in Böhmen, in Oesterreich und in Bayern denken? Man hätte sollen sagen, sie wären aus keiner andern Absicht hinein gerückt, als ruhige Zuschauer von dem Untergange der deutschen Kriegsvölker abzugeben. Es war Zeit, daß man ihre Absichten wahrnahm, um diejenigen Kräfte zu behalten, welche geschickt waren, dem Untergange unsers Vaterlandes zuvor zu kommen. Ich habe daher auch kein Bedenken getragen, dem Breslauer Vertrage, auf Verlangen meines Nachbarn, beizutreten, welcher, nachdem er seinem eignen Nutzen Genüge gethan hat, auch für das Beste des Deutschen Reichs klüglich gesorget hat. Dieß ist die Ursache unserer jähligen Veränderung, darüber sich die Nachkommenschaft wundern würde, wenn sie dieselbe nicht wissen sollte. Wie würde es mit dem rechtmäßigen Titel des Furchtbaren aussehen, der dem Deutschen Reiche billiger weise zukömmt, wenn wir unsere Soldaten dem Ehrgeitze einer fremden Krone auf-

ge

geopfert hätten? Die sich wenig würde daraus gemacht haben loßzuschlagen, daferne wir uns nur mit einander geschlagen hätten. Sie würde bald den Untergang unserer Kriegsheere gesehen haben. Und wer würde uns alsdenn in Sicherheit vor ihren Schlägen gesetzt haben? Würden wir uns nicht ihren Befehlen haben unterwerffen müssen, ohne daß wir uns hätten widersetzen können? Die geschwinder man aufhört thöricht zu seyn, desto klüger handelt man. Man glaube nur, daß es die höchste Zeit war, weil ich meine Entschliessung so geschwind gefasset habe. Meine vermeynten Anforderungen auf die Erbschaft des Hauses Oesterreich, damit man mir die Augen verblendet hatte, haben mich nicht aufgehalten. Wenn ich dergleichen habe, so sind sie nicht verlohren; aber ich habe sie lieber aufschieben wollen, als daß ich meinen Weg, den ich ohne Ueberlegung angetreten hatte, fortsetzen sollte. Wenn meine und meines Nachbars Völker noch bey dem Kriegesheere des Kayfers wären, so würden sie eben das Schicksal der Völker dieses Monarchen erfahren, sie würden gleichergestalt aufgerieben worden seyn in dem Angesichte der Franzosen, welche sich bey Annäherung der Oesterreicher von den Kayserlichen entferneten. Man hat sie einmal über das andere geschlagen, ohne daß diese Hülfsvölker sich dargestellet und den geringsten Streich derselben sollten abgehalten haben.

Das

Das Orakel  
an den Churfürsten zu Sachsen,  
König in Pohlen.

**Z**iel Gold wird dir die Herzen und die Stimmen deiner königlichen Unterthanen weit eher gewinnen, als alle Vorsichtigkeiten, die du nur gebrauchen kanst; und der größte Monarch von der Welt steht in keinem so grossen Ansehen bey ihnen, als dieses Metall. Hiernach mußt du die Vortheile deiner Nachkommenschaft einrichten. Die meisten Bündnisse werden mit zugeschlossenen Augen geschlossen; und daher gehen sie auch auseinander, so bald man dieselben aufthut. Ein Sehender verfähret gewisser als ein Blinder. Wenn Geringere und Schwächere mit einem Mächtigen was zu theilen haben, so müssen sie sich in acht nehmen, daß sie nichts davon anrühren. Es ist nicht genug, daß man das Feuer, welches in einem Hause auskömmt, sieht, man muß sich auch bemühen, es zu löschen. Und diejenigen, deren Nutzen es erfordert, hinzu zu eilen, müssen auch daran arbeiten, und sich nicht damit aufhalten, daß sie sehen, wie es um sich greift. Da du also den Abgrund siehst, den man unter deinen Füßen grub, so ist es dir und andern was Leichtes, demselben zu entgehen. Schätze dich wegen des Entschlusses glücklich, den du zu rechter Zeit ergriffen

griffen hast. Hat er dir nichts geholfen, so hast du doch nichts dabey verlohren, und wenn du recht nachrechnen willst, so wirst du befinden, daß du dabey gewonnen hast, indem du das behalten hast, was es dir würde gekostet haben. Diejenigen, welche weder stark noch listig sind, und sich dennoch zu den Löwen und Füchsen gesellen, die müssen nothwendig betrogen, oder zermalmet werden.

\* \* \*

Man liest noch ferner die Anfragen des Königs von Großbritannien und Churfürsten zu Hannover; des Königs von Frankreich; der Russischen Kaiserin; u. s. f. mit den Antworten des Orakels; welche dort, nach Belieben, können nachgelesen werden, indem solche hieher zu setzen allzu weitläufig fällt.

### *Melanchthon.*

- - - Sed non tantum astris, reguntur  
humani euentus. Moderatur universam na-  
turam Filius DEI Dominus noster IESUS  
Christus, qui certe exaudit inuocantes  
ipsum - - - Certum est, DEUM condito-  
rem custodem esse vitæ, et causas physicos  
moderari,

Gluck.

\* \*  
\* \*  
\* \*

Glücklich, wer den GOTT kindlich fürchtet  
und ehret, der bey dem Propheten Jesaias Cap.  
45, 6. 7. sagt: Ich bin der HERR, und kei-  
ner mehr; der ich das Licht mache, und  
schaffe die Finsterniß; der ich Friede gebe,  
und schaffe das Uebel. Ich bin der  
HERR, der solches alles  
thut.



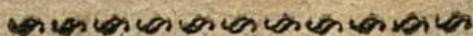
III

\*

## Inhalt.

Weil der 5te Theil, als ein ganz neues Stück, zu dem unverfälschten flüchtigen Vater, hinzu gekommen: So hat man hier sogleich dessen merkwürdigen Inhalt anzeigen wollen.

- 
- Cap. I. Prophezeungen, das Haus Oesterreich, und das  
Kaysertum betreffend pag. 347
- Cap. II. Prophezeungen, das Königreich Pohlen und  
Chursächs. Haus betreffend 357
- Cap. III. Prophezeungen das Königl. Preus. und Chur-  
brandenburgische Haus betreffend 366
- Cap. IV. Ein Stück aus der Prophezeung Jacob Hart-  
manns von Durlach ꝛc. 377
- Cap. V. Anfrage der Königin von Ungarn, bey dem  
Drakel 379
- Cap. VI. Antwort des Drakels an die Königin von Un-  
garn 384
- Cap. VII. Anfrage des Königs in Preussen, an das Dra-  
kel 386
- Cap. VIII. Antwort des Drakels an den König in Preus-  
sen 389
- Cap. IX. Anfrage des Churfürsten zu Sachsen, Königs  
in Pohlen 391
- Cap. X. Antwort des Drakels an den Churfürsten zu Sach-  
sen, König in Pohlen. 394



\* \* \*